

# **Erfahrungsbericht**

## **-Auslandsaufenthalt in Frankreich/Nantes-**

### **September 2015 - Februar 2016**

#### **I. Vorbereitung vor dem Auslandsaufenthalt**

Durch den „International Evening“ im Fachbereich Architektur habe ich mich über verschiedene Möglichkeiten des Erasmus Programms informiert. Dabei wurde Frankreich für mich als Austauschland interessant, da ich schon mehrere Jahre Französisch in der Schule gelernt hatte und endlich mal davon Gebrauch machen wollte. Schließlich wurde ich in Nantes an der „École Nationale Supérieure de Nantes“ (kurz: ENSA) angenommen.

Daraufhin schickte mir die Erasmusbeauftragte der ENSA mehrere Formulare zu, die ich bis zu einer gewissen Deadline zurücksenden musste. Die Formulare waren ein wenig kompliziert, was weniger an der Sprache sondern eher an der Organisation lag.

Nachdem die Uni alle erforderlichen Unterlagen erhalten hatte, bekam ich ca. zwei Wochen bevor die Kurse starten sollten das Vorlesungsverzeichnis zugeschickt. Ich musste mich online für diese Kurse einschreiben. Auch die Semestergebühren sollten online überwiesen werden, was zunächst nicht geklappt hatte.

Während meinem Aufenthalt in Nantes, wohnte ich in einer WG mit drei anderen Mädchen. Diese habe ich schon Monate vorher auf [appartager.com](http://appartager.com) gefunden. Auf dieser Seite kann man ein Profil erstellen und die Vermieter direkt anschreiben. Dabei ist mir aufgefallen, dass sich viele Vermieter auf dieser Internetseite an Studenten richteten, die nur Zeitweise eine Unterkunft suchen. Ins Studentenwohnheim wollte ich nur ungern und habe es im Nachhinein auch nicht bereut. Zwar wohnt man dort mit vielen anderen Studenten zusammen, jedoch hatte man einen wirklich sehr kleinen Wohnraum. In Nantes gab es zwei Wohnheime in denen Studenten der ENSA untergebracht wurden. Das eine lag nur 5 Minuten entfernt, das andere jedoch eine halbe Stunde.

Mit den 15 Minuten Entfernung von meiner Wohnung aus zur Uni war ich sehr zufrieden.

Die ENSA hatte in Kooperation mit der „Université de Nantes“ einen Französischkurs angeboten, an dem ich auch teilgenommen habe. Dieser war kostenlos und freiwillig. Hatte man sich dafür angemeldet wurde man zu einem Einstufungstest eingeladen und dann dementsprechend in die Kurse eingeteilt. Ich wurde als B2 eingestuft und habe 4 Stunden pro Woche (der Kurs dauerte nur 9 Wochen) erfolgreich teilgenommen.

## II. Reise zur Gasthochschule

Ich bin von Frankfurt aus nach Nantes mit zwei schweren Koffern und einem Rucksack mit der Bahn gereist. Leider gibt es weder mit dem Flugzeug noch mit der Bahn eine Direktverbindung nach Nantes. In Paris hatte ich eine Stunde Zeit den Bahnhof vom „Gare de l'Est“ zum „Montparnasse“ zu wechseln. Die Dame bei der Deutschen Bahn hatte mir versichert, dass eine Stunde auf jeden Fall für den Bahnhofwechsel ausreichen würde, allerdings hatte sie bei ihrer Annahme mein schweres Gepäck und die tausend Treppen des Pariser Metrotunnels ausgelassen. Ich würde daher empfehlen viel mehr Zeit zwischen den Zügen einzuplanen, denn es kann natürlich auch passieren, dass die Metro eine Störung hat und man eine halbe Stunde im Tunnel festsitzt. Nachdem ich meinen Zug verpasst hatte musste ich eine neue Fahrkarte kaufen. Beschwerden brachte leider überhaupt nichts, denn die französische Bahngesellschaft habe mit der Metrogesellschaft nichts zutun.

Ich kam erst spät Nachts am „Gare de Nantes“ an und mein Vermieter und seine Frau hatten mich netterweise abgeholt. Ich bekam daraufhin meinen Schlüssel überreicht, einige Nudeln die ich mir noch mitten in der Nacht mit meiner Mitbewohnerin kochte und packte noch in derselben Nacht meine Koffer aus, obwohl ich todmüde war.

## III. Die ersten Tage

Am nächsten Tag fuhr ich mit meiner Mitbewohnerin, die auch von der TU kam und an der ENSA studieren sollte in die französische Uni. Die Mitarbeiter waren alle sehr sympathisch und redeten auf Anfrage auch extra langsam mit uns. Dass Franzosen kein Englisch sprechen ist nicht nur ein Klischee sondern entspricht voll und ganz der Wahrheit.

Nachdem wir noch einige Dokumente übergeben hatten (Kopien vom Pass, Kopien von der Krankenversicherung und ganz wichtig: Bestätigung einer Haftpflichtversicherung.) überwiesen wir die Semestergebühren vor Ort. Diese betragen nur 16 Euro. Das von der Partneruni unterschriebene „Confirmation of Stay“ scannten wir im Kopierraum der Uni ein und schickten es auch von dort aus weg. Wir waren also offiziell eingeschrieben und hatten direkten Zugang zu den Angeboten, wie auch die Französischen Studenten.

Die ENSA ist ein sehr modernes Gebäude unmittelbar an der „Loire“. Hier kann man am Flussufer bei gutem Wetter seine Freizeit verbringen oder zu Mittag essen.

Nachdem die Einschreibung erledigt war, erkundeten wir die Stadt. Nantes ist eine Kleinstadt und erinnerte mich von seiner Größe her sehr an Darmstadt. Ich wohnte ca. 15 Minuten mit der Tram von der Innenstadt entfernt. Man konnte sie auch zu Fuß sehr gut erreichen. Die Stadt ist sehr übersichtlich und sauber, selbst Nachts fühlt man sich dort sehr sicher. Es gibt einige Cafés in denen man zur Mittagszeit sitzen kann, und zahlreiche kleine Bars, die das Nachtleben von Nantes ausmachen. Am sogenannten

„Hangar Banana“ gab es eine Reihe von Bars, in denen man auch tanzen konnte. So etwas wie Clubs haben wir in Nantes nicht gefunden, denn die Franzosen seien allgemein nicht sehr Tanzbegeistert.

Es gibt Einkaufsstraßen mit bekannten Läden und große Plätze mit Cafés und Restaurants. In Nantes gibt es auch zwei Einkaufszentren, bei denen sich ein Besuch, alleine schon wegen der Gestaltung und dem Innenausbau sehr gelohnt hatte.

Die ersten Tage verbrachte ich damit mich einzuleben. Wie lebt man sich ein? Man richtet zunächst sein Zimmer ein, lernt seine Mitbewohner kennen und findet den nächstgelegenen Supermarkt. Dann besorgt man sich vielleicht eine Fahrkarte.

Die Verkehrsgesellschaft „TAN“, die für die Busse und die Trams in Nantes verantwortlich war bot mehrere Möglichkeiten an, die man auf ihrer Internetseite einsehen konnte. Ich entschied mich für eine Monatskarte, die für Studenten unter 26 Jahren 37 Euro im Monat kostete. Obwohl man in Nantes auch zu Fuß gut zurecht kommt, hatte die Bequemlichkeit gesiegt. Hatte man jedoch die Fahrten zur Uni Nantes, sowie zu weiter entfernten Orten oder die Tramfahrt zur Uni zusammen gerechnet, hatte sich die Fahrkarte auf jeden Fall rentiert. Ein Ticket für eine Stunde kostet in Nantes 1,60 Euro.

Als nächstes wollte ich das Französische Wohngeld beantragen. Dies sollte man Online tun, doch auf der Website des CAF habe ich mich nicht wirklich zurechtgefunden. Deshalb bin ich direkt zur „Caisse d’Allocations familiales“ gefahren und habe mir dort die erforderlichen Formulare geben lassen. Für das CAF sollte man auf jeden Fall viel Geduld mitbringen, denn nicht nur bei mir, auch bei meinen Kommilitonen forderten sie ständig bereits eingereichte Dokumente nach. Nachdem man alles abgegeben hat, kann man bis zu 2/3 der Miete zurückgezahlt bekommen, wofür sich der Stress im Nachhinein dann doch irgendwie lohnt. Allerdings hört der Stress nicht auf, denn obwohl man schon das Geld ausgezahlt bekommt, fordern sie weiterhin Dokumente, die am Anfang gar nicht verlangt wurden, wie beispielsweise eine Geburtsurkunde, sowohl in der Originalsprache als auch auf Französisch. Es kann auch passieren (und ja es ist mir passiert) dass das CAF deine offiziellen Briefe an eine falsche Adresse schickt, und du erst Monate später, zwei Wochen vor Fristende für die Geburtsurkunde die Briefe doch noch bekommst. Woher ich wusste, dass die Briefe zunächst falsch versendet wurden? Die Adresse haben sie einfach mit Tip Ex geändert. Ja, die französische Bürokratie hatte es in sich.

Für das CAF braucht man auf jeden Fall ein französisches Konto. Ich habe ein Konto bei der „Société Generale“ eröffnet, viele andere waren bei der „BNP Paribas“. Man sollte am Anfang auf jeden Fall nachfragen, ob man das Konto nach sechs Monaten auch wieder schließen kann. Die Kontoschließung war auch ziemlich einfach, man musste einfach einen Brief einreichen und die gewünschten Informationen reinschreiben.

#### **IV. Studium**

Schon bei der Bewerbung für das Auslandssemester musste man auf der Internetseite der gewünschten Partneruni nach Kursen suchen, die man gerne belegen würde. Diese sollten möglichst den Kursen an der TU entsprechen, damit sie bei der Rückkehr und bei Bestehen der Prüfung anerkannt werden konnten.

Ich hatte zunächst neun Kurse gewählt, weil ich sie erstens ansprechend fand und zweitens weil ich nicht wirklich deren Inhalt aus dem Vorlesungsverzeichnis entnehmen konnte. Ich wollte auf keinen Fall alle neun Kurse behalten!!

In der ersten Woche an der ENSA versuchte ich in alle Kurse reinzugehen und sie mir anzuschauen. Dabei merkte ich schon bei zweien, dass sie sich im Stundenplan überschnitten. Im Endeffekt behielt ich drei Fächer, die anderen konnte ich im Erasmusbüro Problemlos abwählen. Mit diesen 3 Fächern bin ich auf 17 Credits gekommen und dann hatte ich noch vier Stunden pro Woche Französischkurs, den sie uns inoffiziell mit 3 Credits gewertet hatten.

Bei diesem Auslandsaufenthalt ging es mir in erster Linie darum mein Französisch zu verbessern und zu benutzen, natürlich auch um meine Grenzen im Ausland zu testen und viele neue Leute kennenzulernen. Architekturstudenten würde ich dennoch empfehlen, erst alle Entwürfe zu absolvieren, bevor man ein Auslandssemester macht, da diese leider nur jährlich angeboten werden.

Ich hatte einen Städtebauentwurf gewählt, da meine Kommilitonen in Deutschland ebenfalls einen zu absolvieren hatten. Die Professoren hatten neben dem eigentlichen Entwurf, der im Endeffekt eine einfache Freiraumplanung war jede Menge an kleineren Aufgaben gefordert, die für mich und auch für viele Französische Kommilitonen keinen Sinn gemacht hatten. Zum Beispiel mussten wir aus einer Literaturliste ein Buch oder einen Film auswählen über den wir dann einen kurzen Text verfassen mussten. Wir mussten sogar jeder eine einminütige Präsentation vorbereiten und vortragen, warum wir dabei gefilmt wurden, verstehe ich bis heute nicht. Ich hatte allgemein das Gefühl, dass die Erasmusstudenten es viel schwieriger hatten, als die „Einheimischen“. Zum einen hatten wir natürlich sprachliche Barrieren. Zu Beginn war mir nicht klar, wie gerne die Franzosen redeten. So konnten sie locker drei Stunden irgendwas erzählen. Alle konnten folgen, doch nach ca. einer Stunde hatte ich das Gefühl, dass sie sich wiederholten. Zum anderen wurden wir tatsächlich nicht wirklich ernst genommen. Wir hatten drei Testate bei denen wir mit unseren Gruppen vor den anderen Gruppen und den Professoren, deren Anzahl sich von Testat zu Testat steigerte, präsentieren. Bei diesen Präsentationen ist mir und den anderen aufgefallen, dass sie sich unterhielten oder einfach weggeschauten. Natürlich ist das nicht sehr freundlich, doch das ist ihnen scheinbar nicht aufgefallen.

Da unser Entwurf in Rotterdam geplant wurde, fuhren wir mit 180 Leuten nach Rotterdam und wohnten dort in den berühmten Kubushäusern. So hatte ich die Möglichkeit während meinem Aufenthalt in Frankreich auch eine Woche Holland zu sehen. Das ganze erinnerte dann doch an eine Klassenfahrt, zumal man sich zu siebt ein Zimmer teilen musste.

Des Weiteren hatte ich ein Atelier über visuelle Kommunikation belegt. Dort mussten wir in der ersten Aufgabe ein Logo gestalten, aus drei Worten die man aus einem Lostopf gezogen hatte. Bei der zweiten Aufgabe galt es sechzehn Seiten zu Layouten und mit einem Blindtext zu versehen. Bei der dritten Aufgabe musste man pro Gruppe in der Stadt ein Symbol verändern um Fussgänger auf sich aufmerksam zu machen. Eine Gruppe zum Beispiel hatte einen Zebrastreifenteppich gebastelt, mit dem sie die Straße überqueren konnten wo sie wollten. Eine andere Gruppe hatte einen Platz mit weissem Paketband

beklebt und somit Laufrichtungen vorgegeben. Meine Gruppe hatte einen Gartenzaun aufgestellt um halb öffentliche Plätze zu kennzeichnen.

Der dritte Kurs den ich belegt hatte war ein Zeichnenkurs. Diesen hatte ich zusammen mit den Erstsemestern die weitaus freundlicher waren, als die Leute aus meinem Jahrgang. Diese sind wirklich nur nett, wenn man ihnen auf Partys oder in der Stadt begegnete.

Die Prüfungen waren schon im Januar, da das Semester im September begonnen hatte. Bei allen drei Fächern hatte ich nur Präsentationen und Abgaben. Der komplette Unialltag, wie auch die Prüfungen waren auf Französisch. Selbst die Professoren sprachen kein gutes Englisch, was gar nicht so schlimm war, den mein Französisch hat sich erheblich verbessert. Die Prüfungen waren denen in Deutschland sehr ähnlich, man stellte praktisch nur vor, was man im Semester erarbeitet hatte mittels Plänen auf A0 und einer PowerPoint Präsentation. Natürlich musste man auch in Frankreich Modelle bauen, wobei an der ENSA kein Wert auf saubere, ordentliche Modelle gelegt wurde. Auch die CAD Kenntnisse der französischen Studenten waren eher miserabel, da sie wirklich alles mit Photoshop und Illustrator zeichneten.

Wenn man die Prüfungen bestanden hatte und das „Transcript of Records“ von der Partneruni zugeschickt bekommen hatte, konnte man vor Ort die Fachgebiete aufsuchen und seine Ergebnisse vorstellen. Das Fachgebiet füllt das „Formular für die Anerkennung der im Ausland erbrachten Leistungen“ aus und das Studienbüro überträgt das ganze dann ins System.

Die Anerkennung von Leistungen habe ich mir wirklich viel komplizierter vorgestellt und doch war es das einfachste von allen, mit dem wenigsten Papierkram.

Was ich wirklich an der ENSA loben musste, war das Mensa Essen. Dieses war überraschend gut und auch noch sehr günstig. Für 3,25 Euro bekam man dort eine Vorspeise, ein warmes Hauptgericht samt Beilage und einen Nachtisch plus Obst. Auch Wasser und Brötchen gab es kostenlos dazu. Allerdings standen wir meistens fast 45 Minuten an, was sich aber schließlich als die beste Zeit des Tages herausstellte, da man dort die anderen Erasmus Studenten wieder traf und sich austauschte und Pläne machte.

## **V. Freizeitaktivitäten**

Wenn man beschließt in einem fremdem Land zu leben, sollte man meiner Meinung nach auch vieles davon kennenlernen. Und tatsächlich war ich nicht die einzige die so dachte. Mit anderen Erasmusstudenten aus den verschiedensten Ländern haben wir zusammen kurze Städtetrips geplant. Wir alle hatten die sogenannte Carte Jeune. Das ist ein Zusatzticket der französischen Bahngesellschaft, mit der man bis zu 60 Prozent Vergünstigung auf Zugtickets bekommen konnte. Ich war am Anfang skeptisch, denn die Carte Jeune kostet einmalig 50 Euro. Im Endeffekt hatte sich der Preis dann doch rentiert. Nantes hat viele interessante Nachbarstädte und liegt nur ein bis zwei Stunden vom atlantischen

Ozean entfernt. Natürlich sind wir auch ans Meer gefahren und dafür dass es Ende November war, konnten wir doch T-Shirts tragen.

In Nantes war es für den Winter immer sehr warm. Die Außentemperatur erreichte nie 4 Grad. Es hat ziemlich oft geregnet, aber dennoch wurde es nicht kalt.

Eine weitere Möglichkeit für kurze Reisen sind Inlandsflüge, die sind relativ günstig, wenn man früh genug bucht. Unsere Unterkünfte haben wir über „Airbnb“ gesucht und gefunden. Dort bieten Privatpersonen ihre Wohnung für wenig Geld an. Inzwischen werden Busreisen auch immer beliebter und angenehmer. Sie sind ebenfalls eine gute, kostengünstige Alternative zu den Zugtickets.

Über bestimmte Facebook Seiten, die sich darauf konzentrieren Aktivitäten für ausländische Studenten zu planen, kann man zu interessanten Freizeitbeschäftigungen motiviert werden. Dort wurden Stadtbesichtigungen sowie gemeinsame Picknicks und Partys angeboten. Immer mit dem Ziel, dass man noch mehr Leute aus fremden Ländern kennenlernt.

Die Stadt selbst hatte auch vieles zu bieten. Man konnte mit dem Wassertaxi die Loire überqueren und ein altes Fischerdorf besuchen. Oder einfach nur am Ufer der Loire Zeit verbringen. In Nantes gibt es die sogenannten „Machines de l'île“, wo ein gigantischer Roboterelefant auf einem großen Platz rumläuft. Dann natürlich die zahlreichen Crêperien, Cafés und Bars sind ein Muss. Das „Lieu Unique“ ist tagsüber ein besonders schönes Café mit Galerie und Buchhandlung und Abends eine Bar mit Tanzfläche.

## **VI. Finanzierung**

Da ich mir das Semester unabhängig von meinen Eltern finanzieren wollte, nutzte ich zunächst mein Ersparnis, was natürlich auf Dauer nicht reicht. Ich habe einen Studentenkredit über die KfW beantragt, so hatte ich monatlich genügend Geld für den Alltag und die Reisen. Zusätzlich habe ich Auslands Bafög beantragt, was mir aber erst ziemlich spät ausgezahlt wurde. Mit dem Bafög habe ich den Kredit gedeckt und muss nun nur die Hälfte zurückzahlen, was im Endeffekt gar nicht so viel ist, wie ich am Anfang dachte. Frankreich ist im Verhältnis zu Deutschland schon ziemlich teuer, deshalb ist es gut immer einen kleinen finanziellen Puffer mit einzuplanen.

## **VII. Wichtige Hinweise**

Bevor man sich für ein Auslandssemester bewirbt sollte man sich im klaren sein, dass sehr viel Papierkram auf einen zukommt. Das ist erstmal der Erasmuseigene Papierkram. Dann kommen die zusätzlichen Anträge auf einen zu, je nachdem was man braucht und möchte. Für Nicht-Deutsche Studenten wäre es wahrscheinlich wichtig ein Visum zu beantragen.

## VIII. Fazit

Im Großen und Ganzen vergingen die Monate in Frankreich wie im Flug und sind zu unvergesslichen Tagen geworden. Es hat sich auf jeden Fall gelohnt ein halbes Jahr lang mal etwas anderes zu machen, einen anderen Alltag zu erleben und viele neue Leute aus den verschiedensten Ländern kennenzulernen. So haben sich natürlich auch neue Reiseziele ergeben. Man hat nun Freunde in den verschiedensten Ecken und Kontinenten. Man hat so viel über andere Kulturen gelernt und bei gemeinsamen Abenden fremde Gerichte probiert. Ich habe mich selten alleine gefühlt, denn es gab immer irgendjemanden mit dem man etwas unternehmen konnte. Alles wovon ich vor dem Auslandsaufenthalt Bammel hatte, hat sich dann doch als Kleinigkeiten entpuppt. Im Endeffekt genießt man dann doch die Zeit und denkt nicht viel nach.

Der Uni-Alltag war zwar anstrengend, vor allem durch die sprachlichen Barrieren und doch habe ich auch schöne Erinnerungen daran. Auch wenn ich die Uni in Deutschland auf jeden Fall vorziehen würde, wird mir die Zeit in Nantes auf jeden Fall sehr fehlen.

Ich persönlich würde jedem empfehlen, einen Auslandsaufenthalt, sei es ein Semester oder nur einige Wochen im Praktikum in Erwägung zu ziehen, etwas Neues zu probieren und einfach mal die Chance nutzen ganz von Null mit unbekanntem Leuten anzufangen. Man muss sich nur trauen den Sprung ins kalte Wasser zu wagen, doch man lernt das Schwimmen schneller als man glaubt.

Bahar Erkmen  
Stand: 27.03.2016